

„Wenn etwas für Schriftsteller interessant ist, dann ist es dabei zu verschwinden“.

Gespräch mit Katja Lange-Müller

(Umeå, 20.10.98)

So ein Lied hatte er, war das erst gestern noch?, im fest geschlossenen Mund, den er nun weiter halten wollte, auf immer oder doch für den Rest seiner Tage –, als er all die Ämter an- und abflog, sturzbetrunken, aber wann wäre er daß einmal gewesen, „der Herr seiner Sinne“, wie sie's nennen: „Völlig losgelöst/ Von der Erde/ fliegt das Raumschiff/Schwerelos ...“ –Nun, da er nicht mehr dort war, wo war er da? –Kommt ein Vogel gelaufen, mit einem Strauß Zettel in der Hand, von Deutschland nach Deutschland, durch die Klapp- Klappstortür Wechsel der Welten ohne Stadt zu verlassen, verlassen ... Aber: Wer wen? Das war doch die Frage. Und ein Jürgen-Amica Hermann hatte beschlossen, sich zu vergessen und zugeschnappt und ganz zuletzt gelacht. Suizid'? Nie war er so sinnlos wie heute! Nein, er wollte nicht mehr Opfer. sondern Kasper sein.

Katja Lange-Müller: Kasper Mauser – Die Feigheit vorm Freund

Als „radikal, böse, gescheit“, „eigenwillig, bizarr, wortverliebt“ sowie „kalauernd, gossenmäßig und dreist“ beschreiben Rezensionen die Sprache der Schriftstellerin Katja Lange-Müller: „ein Unikat [...] und ein Unikum dazu“.¹ 1951 in Ostberlin geboren, arbeitete sie in ganz unterschiedlichen Berufen (Schriftsetzerin und Layouterin, Hilfsschwester an der Charité, Arbeiterin in einer Teppichfabrik in der Mongolei, Verlagslektorin u.a.) und studierte von 1972 bis 1982 am „Institut für Literatur Johannes R. Becher“ in Leipzig, bevor sie im November 1984 nach Westberlin umsiedelte, wo sie heute als freie Schriftstellerin lebt.

Ihre Erzählbände – „Wehleid – Wie im Leben“ (1986), „Kasper Mauser – Die Feigheit vorm Freund“ (1988) sowie „Verfrühte Tierliebe“ (1995) – wurden von der Kritik sehr positiv aufgenommen. Ihren schriftstellerischen Erfolg kann man aber auch an den ihr zugeordneten Preisen ablesen: 1986 der Klagenfurter Ingeborg Bachmann-Preis, 1989/90 der Stadtschreiberpreis von Bergen-Enkheim, 1995 der Alfred Döblin-Preis und 1996 der

¹ Hansjörg Schertenleib: Katja Lange-Müllers Tierliebe. In: Die Weltwoche (Zürich). 16.5.1996. – Hubert Winkels: Die Augäpfel der blinden Ratte. Katja Lange-Müller im Reich der Tiere und Triebe. In: Die Zeit. 8.3.1996. – Adolf Edler: Ein weiblicher Beatnik! Katja Lange-Müllers auf merkwürdige Weise spannende Prosastücke „Verfrühte Tierliebe“. In: Berliner Zeitung, 19.20.8. 1995.

Berliner Literaturpreis. Bei dieser Auswahl fällt vor allem das Renommee der Auszeichnungen ins Auge.

Bei ihrer Lesung in Umeå stellte Katja Lange-Müller ihren Text „Setzer“ vor, der im Band „Der Berliner Literaturpreis 1996“ nachgelesen werden kann. Etwa 70 Zuhörer begeisterte sie mit diesem Kapitel aus einem Roman, der zur Zeit entsteht und in dem es um den Verlust von Berufen, Berufsgruppen, Tätigkeiten und damit auch Menschen geht, die diese Berufe ausüben bzw. ausgeübt haben.

Für alle bereichernd war auch das anschließende Gespräch. Einige Beispiele, in denen die Autorin bereitwillig und sympathisch antwortete:

Das Thema Ihres Textes und auch Ihres gerade entstehenden Romans ist der Verlust von Berufen. Inwiefern ist dies ein literarisches Thema?

Katja Lange-Müller: „Ich will das nicht moralisch bewerten, wie das ist, wenn ein Beruf aufhört zu existieren. Ich will nur einmal noch vorführen, was das für Leute waren, welche Schwierigkeiten sie mit ihrem Beruf hatten und an welcher Stelle dieser sehr genaue, pingelige, sehr präzise Beruf gerade für sie richtig war. Der alte Setzer ist wirklich ein Setzer so wie man sich ihn vorstellt: übergenau, beinahe neurotisch perfektionsbedürftig. Die [im Text dargestellten Setzer] sind alle sehr unterschiedlich. Eigentlich will ich nur zeigen, daß in diesen Prozessen – genannt Arbeit – Leute stecken, die damit kollidieren und damit auch konform sind, je nach dem. Nichts Dramatisches, keine große politische Message. So eine Art sozialer Archäologie.“

Wenn etwas für Schriftsteller interessant ist – das kann man als Formel an die Wand schreiben –, dann ist es dabei zu verschwinden.“

Was geht denn alles verloren?

Katja Lange-Müller: „Z.B. mußten diese Setzer alles, was sie gemacht haben, noch lesen. Das muß ein Lichtsetzer nicht mehr. An einer Stelle beschreibe ich Fritz; der muß immer eine Ärztezeitschrift setzen, und anschließend hat er immer alle Symptome, die da beschrieben werden. Oder daß die Setzer so gebildet waren, so viel wußten, das hat ja damit zu tun, daß sie den ganzen Tag, während sie es in Setzzeile übertrugen, alles lesen mußten, was vor deren Nase war als Manuskript. Die haben also von früh bist spät gelesen. Und das hat natürlich Auswirkungen auf die Persönlichkeit, auf alles. Das erzähle ich einfach noch einmal, wie das war, wie die damit umgegangen sind, wie die damit gelebt haben, wie es ihnen damit gegangen ist. Am Beispiel von ganz präzisen Typen, die ich im Leben kennengelernt habe. Das sind keine ausgedachten Figuren, obwohl natürlich auch Ausgedachtes in dem Text ist. Zumindest die Grundtypen, die habe ich vorgefunden. Dann geht es auch ein bißchen gegen den Mythos von einfachen Menschen. Die anarchistischen und seltsamsten Leute habe ich unter den einfachen Menschen getroffen. Nicht umsonst hatte die Regierung in der DDR vor den Intellektuellen keine Angst. Angst hatten die

eigentlich vor den sogenannten Werktätigen, die waren viel unberechenbarer. Die hatten auch eine Menge zu verlieren, haben aber eh' immer in dem Gefühl gelebt, daß nichts für immer ist und daß man alles in Frage stellen muß.“

Wie arbeiten Sie?

Katja Lange-Müller: „Ich bin absolut untypisch. Ich arbeite manchmal wochenlang gar nicht. Zwischen den einzelnen Büchern sind sehr große Abstände. Obwohl ich schon ziemlich lange als Schriftstellerin herumlaufe auf der Welt, habe ich sehr wenig geschrieben. Es muß auch schreibfaule Schriftsteller geben.“

Ich schreibe sehr regelmäßig im Zeitmagazin kleine short-stories, das mache ich zum Geldverdienen, es ist die Miete und das Telefon. Für meine literarischen Projekte brauche ich sehr lange, und bevor ich nicht im Kopf relativ genau weiß, was ich machen will, brauche ich mich gar nicht hinzusetzen. Ich kann nicht vor dem leeren Blatt Papier sitzen und warten, daß irgendwas passiert. Da passiert gar nichts, außer daß mir langweilig wird.

Zwischendurch, wenn ich sehr lange nicht schreiben kann, arbeite ich manchmal auch in meinem Beruf [Fachkrankenschwester für Neurologie und Psychiatrie]. Ein halbes Jahr Nachtwache machen kann man immer.

Aber wenn ich dann anfangen zu schreiben, dann schreibe ich hintereinander, eigentlich bis ich fertig bin. Dann mache ich auch keine Unterbrechungen mehr. Sie müssen sich das so vorstellen: Ich weiß, jetzt ist es so weit, und gehe erst einmal einkaufen, zwanzig Büchsen davon, dreißig Dosen hiervon, dazu ein paar Stangen Zigaretten, dann ziehe ich das Telephon raus und bleibe im Bademantel sitzen. Und wenn ich dann einmal durch bin, lasse ich es liegen und später kommt alles, was Feinarbeit ist. Die ersten Seiten sind schwierig. Von den ersten Seiten habe ich immer wer weiß wieviele Fassungen.

Die meisten Schriftsteller sind sehr viel disziplinierter und auch kontinuierlicher in ihrem Prozeß, aber ich kann es irgendwie nicht. Mental bin ich nicht für die Kontinuität gemacht.“

Wie würden Sie selbst Ihr Schreiben beschreiben?

Katja Lange-Müller: „Ich versuche auf eine möglichst hohe Textdichte zu kommen. Das ist dann auch, wenn ich die Sachen überarbeite, das Wichtigste, was ich tue. Es gibt dieses Märchen vom tapferen Schneiderlein, wo ein Stein gequetscht wird. Wenn aus dem kein Wasser mehr rauskommt, dann ist es gut. Deswegen möchte ich, wenn ich jetzt dieses Buch geschrieben habe, erst einmal nicht mehr Prosa machen, ich möchte mal wirklich ins Gegenteil. Wenn man so dichte Sachen schreibt, hat das auch Nachteile. Irgendwann kommt keiner mehr rein. Wie gläserne Berge, da rutscht man dran ab. Deswegen möchte ich gerne mal Dramatik machen, ich möchte Dramatik schreiben, das ist der reziproke Textvorgang. Der Text muß sehr offen sein, da muß man immerzu reinkommen können. Das ist meine Seh-

sucht. Ich will noch diese Geschichte schreiben [„Setzer“], weil sie mir auf der Seele liegt, und dann will ich mal mit dem Schreiben dieser engmaschigen Prosa aufhören.“

Der Schriftsteller fängt da an, wo etwas gerade verloren geht oder bereits verloren gegangen ist, haben Sie so ähnlich vorhin gesagt. Wann gibt es dann das Buch über die DDR?

Katja Lange-Müller: „Nicht nur eins, viele. Es wird nicht das Buch geben. Es wird Bücher geben, in denen dieser Film sozusagen mitläuft oder in denen die DDR auch das Hauptthema wird, aber es wird nicht das eine, ultimative Buch darüber geben, und wenn sich die Kritiker das noch so sehr wünschen. Dann sollen sie sich das doch selber schreiben. Und natürlich wird das Ereignis der Vereinigung, was sicherlich sehr wichtig war und mit dem die Deutschen nun den Rest der Welt genug genervt haben, inzwischen von anderen sich ankündigenden, die Deutschen sehr viel mehr in Bestürzung versetzende Ereignisse verdrängt. Die Wende ist denen im Moment völlig egal, sie erwarten mit Zittern und Bangen, daß der Euro über sie kommt. Das ist ihnen viel unheimlicher, selbst noch als die Tatsache, daß nun die kleine DDR ein Teil der Bundesrepublik geworden ist. Die Sache mit dem Euro, die zieht alte Ängste wieder hoch: Inflation usw. Da reagieren die Leute nicht rational. Ich meine, dafür daß die Deutschen fünfzig Jahre lang relativ ihre Ruhe hatten, kommen die Ereignisse jetzt ziemlich rasant über sie. Erst die armen Brüder und Schwestern und nun der Euro. Ist schon hart.“

Die meisten Studenten hier in der Lesung sind Studenten im Grundstudium. Warum sollten sie weiter Deutsch und vor allem weiter deutsche Literatur studieren?

Katja Lange-Müller: „Der eigentliche Grund: Es ist schwer! Und von dem, was schwer ist, hat man einfach mehr als von dem, was leicht ist. Das ist das eine; das andere ist ... : Damit sie den Deutschen in einer ihnen verständlichen Sprache die Meinung sagen können.“

Es gibt wahrscheinlich viele Gründe, aber es gibt auch viele Gründe Ki-suaheli zu studieren oder Arabisch zu lernen. Gegen eine Sprache gibt es keine Gründe, nur dafür. Ob die deutsche Literatur so interessant wird, daß man Deutsch kennen muß, um sie lesen zu können, das wage ich nicht zu versprechen. Das wäre wohl Hochstapelei. Aber schön wäre es, wenn es so käme.“